

organisch gewordene Einheit; daraus folgern die einen, daß nichts daran gerückt werden darf, die anderen, daß man sie in ihren Qualitäten immer mehr verbessern und ausbauen soll. Worin liegt dieser vielberufene organische Charakter einer Sammlung? Sie hat gute und minder gute Stücke, wie sie der Zufall der historischen Umstände zusammengebracht hat. Daß man nun z. B. von einer Galerie sagt, man dürfe auch die schlechten nicht weggeben, weil sie nun einmal da sind, das kann ich begreifen, wenn ich es auch nicht für richtig halte; daß man dies aber von einer graphischen Sammlung behauptet, ist mir unverständlich. Hier ist nicht das Einzelblatt das Element des Organismus, sondern das „Oeuvre“. Die Sammlung versucht von jedem Künstler ein möglichst gutes Werk zustandezubringen; gelingt es, von diesem oder jenem Blatte, von dem ein schwächeres Exemplar vorhanden war, ein besseres zu bekommen und an dessen Stelle zu setzen, so ist doch das organische Ganze der Sammlung nicht angefasst, geschweige denn gemindert worden.

In Wien besteht das Vorurteil, daß die Blätter der Albertina immer qualitativ besser sind als die entsprechenden Blätter der alten Kupferstichsammlung. Das ist ein absoluter Irrtum; die beiden Sammlungen halten einander ziemlich das Gleichgewicht und es ist demgemäß durch ihre Zusammenlegung ungefähr jedes zweite Blatt der Albertina in der Qualität verbessert worden. Außerdem hat sie natürlich eine immense Reihe von Blättern erhalten, die sie früher überhaupt nicht besaß, d. h. sie hat mit einem Schlag erworben, was sie sich sonst einzelweilise zu zubekommen jeden Tag seit ihrer Gründung bemüht hat. Jedes Blatt, das sie früher besaß, besitzt sie auch heute, bisweilen nicht in dem gleichen Exemplar, sondern in einem besseren, dazu aber besitzt sie jetzt noch eine Menge neuer Blätter; ihr organisches Ganzes ist also nur besser und reicher geworden.

Punkt 3. Abgabe von Dubletten. Soweit ich sehe, steht heute in dieser Diskussion niemand mehr auf dem Standpunkt, daß überhaupt keine Dubletten abgestoßen werden dürfen; auch Dr. Sonnenthal und Graf Lanckoronski, die ich wohl als Vertreter der konservativsten Auffassung zitieren darf, stimmen der Abgabe von graphischen Dubletten zwecks Ausgestaltung der Sammlung unter gewissen Umständen zu. Tatsächlich haben graphische Kabinette nie anders gearbeitet; tatsächlich verdankt auch unsere Sammlung ihre großen Schätze an Primitiven dem Umstande, daß Bartsch am Anfang des 19. Jahrhunderts in großem Stil Dubletten abgegeben hat, um die günstigen Gelegenheiten der Kriegs- und Nachkriegsjahre auszunützen. Eine Meinungsverschiedenheit besteht jedoch über Tempo und Umfang einer solchen Aktion. Es ist z. B. gemeint worden, man solle erst die Verschmelzung der beiden Sammlungen völlig durchführen und dann erst an die Verwertung der Dubletten herangehen. Einerseits vermag ich den Nutzen eines solchen Vorgehens nicht einzusehen: wenn ich die Dubletten für die deutschen Meister des 16. Jahrhunderts sorgfältig ausgesucht habe, ist es praktisch ganz gleichgültig, ob ich die Franzosen des 18. Jahrhunderts schon zusammengelegt habe oder nicht. Andererseits halte ich den Vorgang für direkt gefährlich vom Standpunkt der Sammlung; das Aufhäufen eines ungeheuren Dublettenschatzes, der auch einen sehr großen materiellen Wert darstellen würde, bringt den Gedanken einer anderweitigen — fiskalischen — Verwendung dieser beträchtlichen Werte viel näher, als die jedesmalige Beschaffung von nur so viel Dublettenmaterial, wie für irgend einen konkreten Zweck, eine geplante Erwerbung gerade benötigt wird. Endlich würde der vorgeschlagene Weg zur Folge haben, daß zehn oder zwölf Jahre — solange muß bei dem geringen

Personalstand die Zusammenlegung zu allermindest dauern — nichts erworben, d. h. gerade eine Zeit nicht ausgenützt werden könnte, die gleich der Zeit, in der Bartsch sammelte, eine Reihe von außerordentlichen Gelegenheiten geboten hat und bietet. Wir wissen doch, daß in den letzten sechs Jahren viele Dinge in den Handel gekommen sind, die man für unerreichbar gehalten hätte; nach der ganzen Wirtschaftslage ist diese Abbröckelung des privaten Kunstbesitzes keineswegs vorüber. Trotzdem müßte sich unter allen Umständen das Tempo der Erwerbungen jetzt verlangsamen, womit sich der Umfang der Abstoßungen von selbst einschränkt; gewisse empfindliche Hauptlücken sind endgiltig geschlossen, es beginnt wieder eine Zeit der Kleinarbeit; eine Arbeit, die gewiß noch manche schöne Erwerbung wichtig und wünschenswert machen wird. Die nächste Generation wird noch übergenug Dublettenmaterial hier vorfinden, um ihre Erwerbungen zu machen.

Punkt 4. Auswahl der Dubletten. Aber hat die rasche Abgabe von relativ vielen Dubletten nicht zur Folge gehabt, daß nicht alle Vorsichtsmaßregeln bei ihrer Feststellung angewendet wurden? Diesen Einwurf kann man, glaube ich, mit aller Entschiedenheit ablehnen; schon die Zusammensetzung der Ueberprüfungskommission bietet hier eine vollständige Garantie, daß jedes Blatt, das wegging, eine echte Dublette war. Wenn sieben Fachmänner — außer den unmittelbar verantwortlichen Beamten — ein Blatt als eine Dublette befunden haben, so ist es nahezu ausgeschlossen, daß eine Verschiedenheit von anderen Exemplaren übersehen wurde, die künstlerisch von Belang ist; daß im philologischen Sinne irgend eine Zustandsvariante später entdeckt werden könnte, also ein paar Kratzer mehr an so verborgener Stelle, daß sie für den Gesamteindruck gleichgiltig sind, ist möglich, wenn auch höchst unwahrscheinlich. Es wäre dies gewiß zu bedauern, wenn auch kein so entsetzliches Unglück, wenn die dafür gemachte Erwerbung eine bedeutende Bereicherung der Sammlung war. Infolgedessen kommen wir zu

Punkt 5. Neuerwerbungen. Auch diesbezüglich kann, glaube ich, eine ziemliche Einigung festgestellt werden. So viel ich sehe, haben die hauptsächlichsten Erwerbungen der Albertina (Menzel, Goya, Einblattdrucke, Graphik der Schule von Barbizon, Handzeichnungen des 14.—19. Jahrhunderts) allgemeinen Beifall gefunden; ob das eine oder das andere Blatt lieber nicht hätte oder noch hätte erworben werden sollen, ist doch nebensächlich; und auch die paar Promille Expressionisten, über deren definitiven Wert erst eine viel spätere Zukunft entscheiden kann, wird man dem Direktor um des lieben Friedens verzeihen. Wie ein Freund es ausdrückte: „Wenn einer mit einem halben Prozent seines Vermögens an der Börse spekuliert, kann man ihn doch wirklich nicht leichtfertig schelten.“

Punkt 6. Unordnung infolge der Dublettenabgabe. Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß durch die Herausnahme von hunderten und tausenden von Blättern aus den Bänden ein gewisses Durcheinander entsteht und daß die Bände auch nicht gerade einladend aussehen, solange bis die definitive Zusammenlegung der beiden Bestände durchgeführt ist. Das erfordert, besonders bei dem spärlichen Personal, viel Zeit. Aber diese an sich bedauerliche Uebergangserscheinung hängt nicht so sehr mit der Dublettenabgabe, wie mit der Zusammenlegung der beiden Riesenbestände zusammen; auf alle Fälle müßten Bände auseinandergenommen und wieder vereinigt werden. Gewiß ginge es ohne die Dublettenaktionen systematischer, übersichtlicher, reibungsloser; wieder muß man sich entscheiden, was wichtiger ist, Erwerbungen, die man wahrscheinlich nie wieder machen kann, oder eine Störung in der Ordnung, die sich bald ohne Zweifel wieder